

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM.
einfach, Abonnement monatlich 2,00 RM. einfach, 4,37 Pf. Postabföhren
(hierzu 36 Pf. Zustellungsgeb.). Kreisverbandsh.: Für die Woche 1,00 RM.
Einzelnummer 10 Apf., außerhalb Groß-Dresden 15 Apf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-U, Ferdinandstraße 4

Anzeigenpreise: Grundpreis: Die 1-spältige mm-Zeile im An-
zeigenteil 14 Apf., Stellengefuge und private
Familienanzeigen 6 Apf., die 29 mm breite mm-Zeile im Zeitteil 1,10 RM.
Nachlass nach Maßstab 1 über Mengenschaffel 2. Briefeschriftr. für Ziffer-
anzeigen 30 Apf. einschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.

Postanschrift: Dresden-U, 1. Postfach • **Fernruf:** Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981–27983 • **Telegr.:** Neueste Dresden • **Berliner Schriftleitung:** Berlin W. 35, Villiersstr. 4a; **Fernruf:** Kurfürst 9361–9366
Postleit: Dresden 2060 — Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts.

Nr. 169

Donnerstag, 22. Juli 1937

45. Jahrgang

Unterhaus gegen Palästinateilung

Kompromiß zwischen Regierung und Parlament — Sowjetrussische Flieger über die Pyrenäengrenze nach Valencia befördert

Japanischer Fünfjahrsplan

Sonderberichterstatter der Dresdner Neuesten Nachrichten

■ Tokio, 22. Juli. (Durch United Press)

Die Tagung des japanischen Parlaments, das am Dienstag zusammentritt, wird für die Zukunft des Landes von entscheidender Bedeutung sein. Sie hat sich vor allem mit dem großen Fünfjahrsplan zu beschäftigen, der Japan, Manchukuo und Korea zu einem einheitlichen Wirtschaftsbund zusammenzuschließen soll. Es handelt sich um das größte Projekt, das jemals von Japan unternommen wurde, werden doch die Ausgaben dafür auf nicht weniger als 10 bis 15 Milliarden Yen geschüttet. Die Ausbringung macht eine „Steuereform“ erforderlich, die weitreichende Opfer von allen Kreisen der Bevölkerung erfordert wird. Nach wenn der Regierung selbst sich auf „nur“ 4 bis 5 Milliarden belässt und der Rest von der Welt von der Steuer getragen werden muss. Vor allem ist zu berücksichtigen, daß auch die laufenden Ausgaben für das Heer und die Marine hohe Ansprüche an den Steuerzahler stellen. Die Haltung des Parlaments ist unter diesen Umständen im voran nicht feststellbar.

(Siehe auch den Bericht im Wirtschaftsteil)

Englisch-japanische Aussprache verschoben

Telegramm unseres Korrespondenten

A. London, 22. Juli

Die Aussprache der Verhältnisse im Fernen Osten zwangs England ausshend, aus der formalen Ressentiment heraus, die es bisher zu wahren versucht. Auf eine Unterhausanfrage erklärte eben gestern, solange die gegenwärtige Zone in Nordchina andauerte, erschien es ihm nicht angebracht, in die englisch-japanischen Verhandlungen einzutreten, denen seine Regierung bisher gern entgegengetreten habe. (Diese Verhandlungen waren, wie erinnerlich, bereits seit einiger Zeit geplant. D. Schrift.)

Die „Times“ nehmen heute in einem Beitrag die Aussprache auf und greifen dabei bezeichnenderweise schlicht Japan wegen seines „Zwischenfalls“ an. (Siehe auch die Meldung auf Seite 2)

Die mutmaßliche Ursache der „Hindenburg“-Katastrophe

■ Washington, 22. Juli

Die Auswertungsabteilung des Wirtschaftsministeriums veröffentlicht jetzt auf Grund des Beschlusses des „Hindenburg“-Untersuchungsausschusses den endgültigen Bericht über die mutmaßliche Ursache des Unglücks.

Es wird darin erklärt, daß wahrscheinlich elektrisch-kontaktive Funken eine Mischung von freiem Wasserstoff und Luft entzündet haben. Man nimmt an, daß die Zellen 4 und 5 oder deren unmittelbare Nachbarschaft undicht waren, so daß sich im oberen Heckteil die gewünschte Mischung in beträchtlicher Mengen bildete. Der Bericht weist auf die elektrische Ladung der Hindenburg infolge des feuchten Wetters hin und hält es nicht für ausgeschlossen, daß die abgeworfenen Landungswaffen in den vier Minuten, die zwischen dem Erdkontakt und dem Ausbruch des Feuers folgten, verantwortlich zu sein scheinen.

Die Theorie einer Sabotage hält der Bericht für nicht erwiesen. Alle Möglichkeiten seien untersucht worden, einmal eine direkte Einwirkung, nämlich das Herunterfallen eines Brandgeschosses, ferner die Anwendung eines starken elektrischen Hochstroms, sowie der Kontakt einer Hindenburg durch einen Blitzeinschlag, zum anderen die Möglichkeit einer inneren Einwirkung, darunter die Explosion einer Bombe oder einer Molotowwaffe. Bis her liegen für keine dieser Theorien Beweise vor. Im Verlaufe der Untersuchung wurden insgesamt 97 Personen vernommen.

Von außändiger deutscher Seite wird hierzu mitgeteilt, daß die eingehenden und weitreichenden Untersuchungen der vom Reichsminister der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Göring, eingesetzten Kommission noch nicht abgeschlossen sind. Wie bereits gemeldet, erledigen sich diese Arbeiten insbesondere auch auf Laboratoriumsversuche in der Technik-Elektrischen und Elektrotechnischen Versuchsanstalt Gräfelfing bei München, in der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Aeronautik und bei dem Luftschiffbau Zeppelin. Das Ergebnis wird hierüber noch berichtet werden.

Neue Untersuchung beschlossen

Die Regierung setzt nur mit großer Mühe die Genehmigung zur Weitergabe des Plans nach Genf durch

Telegramm unseres Korrespondenten

A. London, 22. Juli

Die Feindseligkeit des Unterhauses gegen den Teilungsplan für Palästina, die womöglich noch die Oberhöhe übertrifft, hat in der gestrigen Aussprache die Regierung zu einem Kompromiß gezwungen. Der Antrag der Labour Party auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses vor Weitergabe der englischen Vorschläge an den Völkerbund, ist zwar nicht angenommen worden, die Regierung muhte jedoch angesichts der Stimmung des Hauses darüber hin, ob man Palästina bekommen sollte. Verkrochen sei ihnen lediglich worden ein jüdisches Nationalheim in Palästina, und das bediente etwas ganz anderes. Der Kolonialminister legte dann dar, daß die 1919 getroffene Mandatsergänzung von Palästina außerordentlich revisionistisch sei. In diesem Zusammenhang mache er folgende sehr interessante und wichtige Bemerkung:

„Es liegt im Interesse des Völkerbundes, daß Verträge und internationale Vereinbarungen, wenn sie durch die Tatsache als veraltet erweisen, revisiert werden können und sollen.“

Es zeigte sich aber sehr bald, daß die Stimmung des Hauses dem Teilungsplan sehr wenig günstig war. Die Arbeiterpartei sprach sich unumwunden gegen ihn aus, und auch der liberale Oppositionsredner Sir Archibald Sinclair nannte die englischen Vorschläge ein gefährliches Experiment. Die weitere Debatte ergab, daß auch in der konservativen Partei Bedenken bestanden, ob der Teilungsplan vorhanden war. Winston Churchill erklärte, er könne dem Vorschlag im Augenblick nicht zustimmen. Er meinte dann, um die Situation zu retten und um die Regierung vor einer Niederlage zu bewahren, den erwähnten Kompromißvorschlag, der schließlich auch angenommen wurde.

Es zeigt sich, daß die Stimmung des Hauses dem Teilungsplan sehr wenig günstig war.

Die Arbeitsschule ist in der Lage, festzu-

stellen und durch eindeutiges Tatsachenmaterial zu belegen, daß im vergangenen Monat ein starkes Konvoi französischer Fremdenlegionäre an die spanisch-sowjetische Front geschickt worden ist.

Das Blatt berichtet:

„Ein am 8. Juni 1937 mit dem Passagierdampfer „Marshall Poincaré“ in Marsella Hafen eingetroffener, etwa 800 Mann starke Transport von französischen Fremdenlegionären, der in einem außerhalb der Stadt gelegenen Lager untergebracht wurde, ist nicht – wie nunmehr seitlich – nach Syrien abgegangen, sondern an die rotspanische Front verschickt worden. Es hatte damals bei den anfänglichen Angriffen der Ausbildung Verunsicherung erzeugt, daß es sich bei diesem Transport nicht um einen geschlossenen Truppenverband handelte, sondern um Legionäre, die die Abzeichen verschiedener Regimenter und Battalions trugen. Da die Truppen, die ihre Waffen mit sich führten, in einem geschlossenen Lager untergebracht wurden, lag aber die Vermutung nahe, daß hier ein neues französisches Fremdenlegionär batallion für Syrien zusammengestellt werden sollte, zumal auch dementsprechende Erklärungen abgegeben worden waren. Die Verhältnisse, die besonders in hohen Volksfrontkreisen umstehen, daß nämlich der Fremdenlegionärstransport in Wirklichkeit nach Spanien verschickt wurde, werden jetzt durch die Aussagen eines Legionärs aus dem 2. Bataillon des 2. Fremdenlegionärregiments, das in Melilla (Spanisch-Marokko) stationiert ist, einwandfrei belegt.“

Nach seinen Angaben ist am 8. Mai beim Kommandantenappell, zu dem auch sämtliche Offiziere antreten muhten, ein Regimentsschrei verlesen worden, in dem die Legionäre aufgerufen wurden, sich freiwillig zu melden, um in Spanien an der Seite der Kommunisten zu kämpfen. Von seiner Kompanie hätten sich etwa 50 Mann gemeldet. Auch von den anderen Kompanien habe etwa die gleiche Zahl der Aufrufserfolge Folge geleistet.

Die betreffenden Legionäre des 2. Bataillons

wurden später mit Automobilwagen nach Tafelbana

und dort an Bord des Dampfers „Marshall Poincaré“ gebracht. Vor der Abfahrt aus Tafelbana sind an

die Mannschaften Gasmasken, eiserne Rationen und I-

U-Boote – Kanonen – Festungen

Die englische Sensationspresse hat wieder einmal keine Mäuse geschenkt. Mehrere Stunden lang stand London gestern nachmittag unter dem Eindruck, im Kanal habe sich ein schwerer deutsch-englischer Zwischenfall ereignet. Ein geheimnisvolles deutsches U-Boot sei plötzlich an der britischen Grenze von einem wachsamen englischen Verküter entdeckt worden. Ein Londoner Abendblätter erzählte mit allen nur denkbaren Einzelheiten, wie sich der Kommandant weigerte, es zu tun und wie er dann mit Gewalt zum Auftauchen gezwungen wurde.

Das Ganze war eine schone und aufregende „Story“ (Welschheit), wie die angelächlichen Journalisten zu sagen pflegten. Niemand war an ihr auch nicht ein einzigeres Vorwärts. Da das Unterhaus gerade eine Sitzung abhielt, konnte die Angelegenheit zum Glück sofort geklärt werden. Trotzdem lädt dieser kleine „Zwischenfall“ auf einen gefährlichen Nervenzustand derer hin, die solche Berichte verbreiten und derer, die ihnen ohne weiteres Glauben schenken. Das Ganze erinnert stark an die Psychose der verschiedenen Marottokriegen vor dem Krieg.

Wurden die englischen Abendblätter gestern durch ein deutsches U-Boot in Sicherheit versetzt, so haben andere Kreise plötzlich gefährliche Geschäftsfestungen auf nationalsozialistischem Boden an der spanischen Küste in unmittelbarer Nähe von Gibraltar festgestellt.

In der großen Unterhausbeteiligung, die der Rede Edens zu Beginn der Woche folgte, haubten die Churchill als Familienvater auf. Besonders von Churchill, jenes Ahnen der Churchill, der im spanischen Erbfolgekrieg als Feldherr Englands auf dem Kontinent kämpfte, rumort in den Adern der Urenkel. Die Kanonen von Gibraltar hören ihren Schuß. Mit Schrecken sah der junge Randolph Churchill zwölfjährige spanische „droben“ auf die britische Mittelmeeresflotte gerichtet, und berichtete umgehend seinem Vater, der das Unterhaus auf diese „unheimliche Tatsache“ aufmerksam machte und die Regierung fragte, was sie zu tun gedachten.

Unterstaatssekretär Cranborne hat die Churchills zu beruhigen versucht, und die Marinevertreter der großen englischen Zeitungen bemühen sich seitdem, nachzuweisen, daß diese spanischen Geschütze keinesfalls eine Bedrohung Gibraltar darstellen könnten. Am übrigen erklärte Lord Cranborne, liege es nicht im Interesse Englands, über diese Geschütze im gegenwärtigen Augenblick sich ausführlich zu verbreiten. In gleicher Zeit tauchten ernste Gerüchte auf über eingehende und sehr freundliche Versprechungen, die hinter verschloßenen Türen zwischen Beauftragten Englands und Vertretern General Franco getauscht werden. Bestech hier ein Zusammenhang?

Vor dem Krieg waren allerlei deutsche Snobs sehr stolz, wenn sie irgendeine Sache oder Ware, die sie einnahmen, als „quite English“ (sehr englisch) bezeichneten. Heute würde man über derartige familiäre Bildnisse in Deutschland nur lächeln. „Quite English“ aber war die Aufführung, die in England wegen der Kanonen von Gibraltar entstand und der sich auch die Führer der Labour Party nicht entzogen, obwohl sie sonst gar nicht sehr „militärisch“ sind. Seitdem Franco aber langsam die Oberhand in Spanien gewinnt, treten sie von Tag zu Tag kriegerischer auf und möchten am liebsten jedes Handels Schiff, das zu ihren roten Freunden nach Valencia oder Barcelona läuft, durch ein brutales Schlachtschiff besiegen lassen. Und diese britischen Schlachtschiffe dürfen nur den einen Befehl haben, zu schließen und immer wieder zu schließen, sobald „Intriganten“-Schiffe anlaufen. Es gibt merkwürdige Mutationen in der Politik. Und grundlegende Positionen wandeln sich über Nacht in militärische Militäristen, die leider heute als morgens die Wölfe in einen heiligen Krieg gegen die verhassten „Sachsen“ schicken möchten. Am Ende würden sie allerdings doch lachen, daß sie persönlich dem Heldentum nicht allzu nahe kommen.

Dies nur nebenbei. „Quite English“ aber ist der Standpunkt, daß die britischen Kanonen in Gibraltar „all right“ sind, daß spanische Kanonen auf spanischem Boden in der Umgebung von Gibraltar über einen außerordentlich gefährlichen Anschlag auf den Frieden dastehen, wofür Franco unbedingt verpflichtet ist, bei englischen Regierung Auseinandersetzung zu geben. Warum und wieso eigentlich? Hat England, als es, wie der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ dieser Tage ausführlich darlegte, seine Besitzungen in Gibraltar von einem Jahr zum andern mehr ver-

„Nichteinmischung“ auf französisch

Enthüllungen über den Transport französischer Fremdenlegionäre nach Rossignol

■ Berlin, 22. Juli

Der „Wölfliche Beobachter“ ist in der Lage, festzustellen und durch eindeutiges Tatsachenmaterial zu belegen, daß im vergangenen Monat ein starkes Konvoi französischer Fremdenlegionäre an die spanisch-sowjetische Front geschickt worden ist.

Das Blatt berichtet:

„Ein am 8. Juni 1937 mit dem Passagierdampfer „Marshall Poincaré“ in Marsella Hafen eingetroffener, etwa 800 Mann starke Transport von französischen Fremdenlegionären, der in einem außerhalb der Stadt gelegenen Lager untergebracht wurde, ist nicht – wie nunmehr seitlich – nach Syrien abgegangen, sondern an die rotspanische Front verschickt worden. Es hatte damals bei den anfänglichen Angriffen der Ausbildung Verunsicherung erzeugt, daß es sich bei diesem Transport nicht um einen geschlossenen Truppenverband handelte, sondern um Legionäre, die die Abzeichen verschiedener Regimenter und Battalions trugen. Da die Truppen, die ihre Waffen mit sich führten, in einem geschlossenen Lager untergebracht wurden, lag aber die Vermutung nahe, daß hier ein neues französisches Fremdenlegionär batallion für Syrien zusammengestellt werden sollte, zumal auch dementsprechende Erklärungen abgegeben worden waren. Die Verhältnisse, die besonders in hohen Volksfrontkreisen umstehen, daß nämlich der Fremdenlegionärstransport in Wirklichkeit nach Spanien verschickt wurde, werden jetzt durch die Aussagen eines Legionärs aus dem 2. Bataillon des 2. Fremdenlegionärregiments, das in Melilla (Spanisch-Marokko) stationiert ist, einwandfrei belegt.“

Nach seinen Angaben ist am 8. Mai beim Kommandantenappell, zu dem auch sämtliche Offiziere antreten muhten, ein Regimentsschrei verlesen worden, in dem die Legionäre aufgerufen wurden, sich freiwillig zu melden, um in Spanien an der Seite der Kommunisten zu kämpfen. Von seiner Kompanie hätten sich etwa 50 Mann gemeldet. Auch von den anderen Kompanien habe etwa die gleiche Zahl der Aufrufserfolge Folge geleistet.

Die betreffenden Legionäre des 2. Bataillons

wurden später mit Automobilwagen nach Tafelbana

und dort an Bord des Dampfers „Marshall Poincaré“ gebracht. Vor der Abfahrt aus Tafelbana sind an

die Mannschaften Gasmasken, eiserne Rationen und I-

Berndtlos aufgegeben worden. Am 8. Juni ist der Dampfer in See gegangen. Nach Anstrengungen von Offizieren waren 80 Legionäre an Bord des Schiffes, jedoch habe man bei der Mannschaft behauptet, daß die Zahl auf 30 Offiziere und 800 Legionäre beziffert wurde. Genaue vier Stunden nach der Abfahrt gelieferten sich zwei französische Torpedotreuzer, von denen der eine den Namen „Le Terrible“ trug, an diesem Transport und begleiteten ihn bis Marokko. An Bord ist man der Ansicht gewesen, daß der Passagierdampfer in Wirklichkeit einen anderen Namen trug, und daß man die Bezeichnung „Marshall Poincaré“, die erst vor kurzem am Rumpf des Schiffes aufgemalt zu sein schien, nur zum Zwecke der Geheimhaltung gewählt habe. Bereits während der Fahrt waren die Legionäre fröhlich und ausgerüstet. Die Kapitäne nutzten mit einem Überzeugung versuchen werden. Die Legionäre trugen die üblichen Infanteriewaffen, jedoch ohne Munition mit sich. Die schlechten Waffen und Munition sollten sie in Tafelbana oder einer andern französischen Garnison empfangen. Vor der Ausfahrt in Marokko wurde den Legionären noch einmal einschärft, daß sie, wenn sie über das Ziel ihrer Reise befragt würden, Syrien angeben sollten.

Von Seiten der Belegschaftskorrespondenz, die die

Geschichte, aus der der betreffende Bericht stammt, bisher

als „hundertprozentig auverläßig“ erachtet

worden ist, wird dies bestätigt.

Am 10. Juni ist der Dampfer in Tafelbana angekommen.

Die britische Presse berichtet, daß die

spanischen Kanonen auf spanischem Boden

in der Umgebung von Gibraltar einen außerordentlich gefährlichen Anschlag auf den Frieden

darstellen, wofür Franco unbedingt verpflichtet ist,

bei englischen Regierung Auseinandersetzung zu geben.

Warum und wieso eigentlich? Hat England, als es,

wie der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“

<p

härte, erst bei der spanischen Regierung angefragt, ob diese damit einverstanden war?

Wir wissen, welche große Bedeutung die britische Festung Gibraltar für den Weg nach Indien und die Existenz des britischen Weltreiches besitzt. Wir sind an Gibraltar einschließlich interessiert. Es ist Sache der Spanier, sich mit England über diese Festung auszutauschen, wenn sie die Zeit dafür als gekommen ansiehen sollten. Ammerhin ist Gibraltar die einzige Kolonie einer europäischen Großmacht auf einem Boden, die sonst nur von Gibraltar der einzige Teil der europäischen Bevölkerung.

Europa, der mit Kolonialmächten regiert wird. Die Engländer werden es verzeihen müssen, wenn einige Spanier im Interesse des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das die Engländer selber während des großen Krieges für sie und ihre Zwecke entdeckt, über diese Fragen nachdenken beginnen. Wir können England Gibraltar. Aber vielleicht wäre es langsam auch für das konservative England an der Zeit, sich daran zu gewöhnen, dass gewisse Selbstverständlichkeitkeiten des 19. Jahrhunderts eben nicht mehr Selbstverständlichkeit im 20. Jahrhundert sind.

Th. Sch.

U-Boot-Phantasien der britischen Presse

Eine neue Sensationslüge, die diesmal wirklich nur sehr kurze Beine hatte

× London, 22. Juli

Einigen englischen Abendblättern ist es am gestrigen Mittwoch gelungen, ganz London mehrere Stunden lang mit einem angeblich „deutsch-englischen Plotzen-zauberschiff“ in Atem zu halten. Als die Sensationsnachricht war kein Wort mehr, und die „Times“ beschämte sie heute als ein „dummem Gerücht“. Die Abendblätter hatten gemeldet, dass auf der Höhe von Portland im Kanal ein untergetauchtes deutsches U-Boot entdeckt worden sei, als der britische Zerstörer „Wolfskopf“ am Montagabend Minenräumungen durchführte. Man habe das U-Boot an die Oberfläche gehoben. Nachdem sein Besitzer befragt worden sei, habe man ihm die Weiterfahrt erlaubt.

Was hatte das deutsche U-Boot in einem Territorialgewässer zu suchen? So fragte drohend die englische Presse. Wir antworten freimütig: Nicht! — Es war nämlich gar nicht dort! Die Sache fand eine rasche Auflösung. Als die Abendblätter mit dem sensationellen Inhalt in den Straßen Londons ausgezogen wurden, tagte

gerade das Unterhaus. Die Presseberichte veranlassten den Vorsitzenden der Arbeitspartei zu einem eiligen Vorstoß im Unterhaus. Er fragte den ersten Vorsitz der Admirälmutter, ob er irgendwelche Erklärung über einen angeblichen Zwischenfall, der ein deutsches U-Boot betroffe, abgeben könnte.

Dass Cooper erwähnte: „Ja, wahr!“ Am letzten Montag befand sich ein deutsches U-Boot auf der Oberfläche außerhalb der Territorialgewässer in der Umgebung von Portland Bill, wo es ein Recht hatte zu sein. Ein britischer Zerstörer und ein U-Boot hätten in derselben Gegend Übungsbücher durchgeführt. Eine Tiefeabordnung wurde zur Explosion gebracht, die das britische U-Boot an die Oberfläche brachte, wie das bestätigten war. Es handelt sich um eine gewöhnliche Marinetraining, die feinerlei Beziehung zu der Unwesenheit eines deutschen U-Boots hatte.“

Die Harmlosigkeit der wirklichen Tatsachen löste allgemeines Gelächter unter den Abgeordneten aus.

Die Notlösung in Prag

Das zweite Kabinett Hodschas vereidigt — Die Probleme vertagt, nicht gelöst

Telegramm unseres Korrespondenten

S. Prag, 22. Juli

Das zweite Kabinett Hodschas ist gestern von Staatspräsident Benesch ernannt und zur Eidleistung empfangen worden. Es weist die gleiche Zusammensetzung wie das erste Kabinett Hodschas auf mit der einzigen Ausnahme, dass Finanzminister Dr. Kallus nicht mehr zurücktritt und Schulminister Dr. Franke das Finanzministerium mitverantwortet.

Der knappe amtliche Bericht über die Neubildung der Regierung spricht davon, dass die Verhandlungen mit einem Einvernehmen in allen bisher kritischen Fragen endeten. Welches waren diese Fragen? In den ersten Stunden nach der Demission verfügte man es so darzustellen, dass lediglich die 60 Millionen für den „Eisernen Vorhang“ der Getreideversorgung die Ursache der Demission Hodschas gewesen seien. Aber die in ihrem Eifer überbrückende tschechische Presse brachte es nach und nach ans Licht, dass die tatsächlichen Fehler in anderen Bereichen lagen. Es wurde offenbar, dass leitende Kreise des Heeres einen General an die Spitze des Verteidigungsministeriums gesetzt wissen wollten. Man erfuhr von den Rückuniversitären, dass deren Höhe in die Milliarden gehen und nicht ansteht von dem Kompromiss, der sich um die Belebung des Termins der überfälligen Gemeindewahlen in Tatsachen äußerte. Wie nun die erzielten Kompromisslösungen immer aussehen mögen, ist nicht jedermann, dass sie keine eigentliche Lösung der schwierigen Fragen darstellen, sondern nur einen Verlust. Seit je gemaßen. Sie in politisch uninformierten Kreisen immer häufiger auftauchende Version, dass im Herbst eine „Neuregelung auf breiterer Basis“ erfolgen werde, paßt wie aus der provisorischen Befreiung des Finanzministeriums zu dieser Annahme.

Das unter Konrad Henlein geplante „Substanzneuheitlichum“ stand abseits von dem Kompromiss, der mit der Ernennung des neuen Alten Rohrbachs vorläufig sein Ende gefunden hat. Es kann auch nach den bisherigen Erfahrungen keine allzu große Enttäuschung darüber empfinden, dass man bei der Bildung der Regierung über die große Partei im Staat wiederum nichts hinwegtun kann; denn das ist ja nun schon dreijähriges Tradition. Das angeblich dreckende Problem ist

die Durchführung der Gemeindewahlen. Und wie lautet da das Kompromiss? Gemeindewahlen in Etappen, beginnend im Herbst! Das heißt mit andern Worten, dass man es beliebig in der Hand hat, etwa in einigen tschechischen Gemeinden zu beginnen, um dann in anderen nach sorgfältiger Ausarbeitung fortzuführen.

Lotto bestätigt Räumung

(Ostdienst des DNB)

× Oslo, 22. Juli. (Durch Funkspur)

Die Agentur Domei bestätigt die Nachrichten über die vollzogene Räumung des Gebietes von Yutouchia durch die Nationalen Armeen und deren Abzug aus dem Westteil des Yangtsekuhs, sowie den Abzug der lokalen Vereinbarungen des Generals Sung Tso-kuang mit der japanischen Nordchina-Garnison. Der Gesamtinhalt der Vereinbarungen werde geheimgehalten, wenn auch die Presse Räumungsbestimmungen für die 20. Armee sowie die Entlassung beliebter antijapanischer Beamter als in den Vereinbarungen enthalten aufändigt.

Wie Tomei weiter berichtet, sei die Haltung in Peking abwartend; allerdings halte man dort die Fortsetzung aufrecht, dass lokale Vereinbarungen der nachträglichen Anerkennung durch Peking bedürfen.

Deutschland im Fernostkonflikt neutral
Eine Erklärung des Botschafters Dieckhoff

× Washington, 22. Juli. (Durch Funkspur)

Der deutsche Botschafter Dieckhoff ließte Außenminister Hull auf und erklärte ihm, dass die Reichsregierung im chinesisch-japanischen Konflikt eine strikt neutrale Haltung einnehme und ebenso wie die Vereinigten Staaten von Amerika eine baldige Beilegung erhoffe.

Mein Irrtum mit Buxtehude

Von Max Seibig

Ich wollte nach Buxtehude. Nicht darum, weil der Name im Konzert der deutschen Städtenamen, wie Schilda oder Schöppenstedt, einen heiteren Klang hat, sondern weil es mich reizte, nachzufragen, ob der große deutsche Opernmeister Dietrich Buxtehude, der 1619 in Helsingborg geboren wurde, irgendwelche Ahnenbeziehungen zu dieser Stadt seines Namens hätte. War nicht auch ein Johann Sebastian Bach nach Buxtehude gelauft, um den Meister zu hören?...

Also machte ich mich auf den Weg. Ein weiter Weg von meiner Heimat! Er führte mich ins Braunschweigische, losle zur Einsicht bei Wilhelm Raabe und durch die Lüneburger Heide in die Welt von Hermann Löns und Karl Süsse. Ich kam an Silbern vorüber, wo unweit Hoffmann von Fallersleben geboren wurde, und sah schließlich im „Gothaus zum Bäder“ in Blankenburg, wo Ullencron, Dehmel, Falke und Otto Ernst auch im Juli ihren Prolog tranken.

Hier lagte man mir über Buxtehude Bescheid. Nicht über den großen Herrschaftsmünster, der als Schwiegersohn Daniels dessen Nachfolger in Buxtehude wurde, man sprach nicht von dem Künstler, der „hald großartig dächer, bald unter Tränen lächeln“ musizierte, und nicht von dem, der ein Pedalvirtuoso seiner Zeit gewesen und „einer der ersten wirklichen Poeten auf der Orgel“. Mir gab man Kusschuh über die Stadt im Alten Land.

Und nun fuhr ich von Blankenburg über Arzberg und Eichholzbrücke nach der Elbe (im Gegensatz zur Ostel!) hinauf. Wunder, welch ein schönes Land! Es liegt wie ein einmaliger Frachtkarton hinter Teich und Tämmen, eine holländische Siedlung, mit Vieh und Fleisch unter der Obhut Gottes einsam. Das Land ist etwas Einmaliges im Deutschland. Im Gründung von Blüten überflüllt. Es ist im Sommer gleichsam Hamburgs großer Obst- und Gemüsegarten, wie Kästenkäfer und Bierläden. Prachtvolle Höfe prunken da in einer Artur, der Anlage und Ausgestaltung, das man ordentlich behauptet bekommt. Wächtige Baumriesen stehen in heroischer Haltung vor in sich verfunkenen Dorfbildern. Und das Ende dieser Fahrt ist Buxtehude.

Es soll mir selber scheinen, wenn der Name Kling! wohl ist die Stadt in ihrer Art so niederkantig, doch man ist wohl fröhlich! Till Eulenspiegelerien darüber gefallen lassen möchte und doch ist dieses „Buchen-

hude“ mehr als eine kleine fröhliche Stadt im Norden. Es ist die ländl. und volksvermittelnde Einheit zwischen Marsch und Geest.

Wie ein glücklicher Junge, so lief ich in der Stadt auf und ab. Ich fragte auch nach dem Meister Buxtehude. Aber von dem wußte man nichts. Doktor wurde ich belebt, das hier der berühmte „Westtopf“ zwischen Das und Swinemünde statigfunden habe. Da und in der Breitestraße Nr. 3 gäbe es noch einen „Schmidemühle“, der zu etwas wie einer „Männermühle“ habe. In der Tat, da stand am Tor geschrieben:

Durch diese Pforte geht du ein
Zum Meister unter Schmiede,
ein braver Mann, doch schwach und klein
als alter Mann im Gieße.
Und sieh dich dann durch dieses Tor
zu uns und froh gefeilen,
so bist du stärker denn auvor,
wirst deinen Mann nun heißen.

Das war nun freilich nichts von meinem Meister, nichts von Orgelkunst und Abenteuer; aber es war gut niederkantiger Humor, so wie er und aus Timmersmanns „Palästina“ anpricht.

In allem Unglück hatte ich aber doch ein kleines Glück. Im Weiterwandern kam ich über Buxtehude mit einer ganz alten bildenbunten Kirche und einer Orgel, die noch ein Glöckchenpiel im Register hat, nach Tod, und ohne etwas zu wissen in das Dorf, wo Lessing sich seine Eva König als Frau vergebolt hatte, und wo er auch mit ihr getraut worden war. Das dachte ich nun doch unter den vielen Kuriositäten aus meinen vielen deutschen Wanderjahren.

Es war um zwei Erkenntnisse reicher, einmal um die, dass man in Buxtehude gewisslich nichts von Buxtehude weiß, zum andern, dass das Herz meines großen Landsmanns dorthisch verbleibt war. Die dritte Erkenntnis ist die, dass man auch im Deutum allerhand lernen könne. Und schließlich kommt es immer noch in mir, dass irgendwie eine Beziehung zwischen Buxtehude, dem Meister und seinen Ahnen, und Buxtehude, der Stadt bestehen müsse.

Wer aber einmal nach Hamburg kommt, sollte den kleinen Ausflug nach dem Alten Land und Buxtehude wagen. Er wird überredet sein, wie schön es da ist und wie so deutsch, urdeutsch aus dem Elmn und aus der Kraft der deutschen Erde — wie das Werk Meister Buxtehudes, zu dem ein Bach in die Lehre ging.

Europa, der mit Kolonialmächten regiert wird. Die Engländer werden es verzeihen müssen, wenn einige Spanier im Interesse des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das die Engländer selber während des großen Krieges für sie und ihre Zwecke entdeckt, über diese Fragen nachdenken beginnen. Wir können England Gibraltar. Aber vielleicht wäre es langsam auch für das konservative England an der Zeit, sich daran zu gewöhnen, dass gewisse Selbstverständlichkeitkeiten des 19. Jahrhunderts eben nicht mehr Selbstverständlichkeit im 20. Jahrhundert sind.

Alleine Sowjetoffiziere auf Valencias Flugzeugen

Von Leningrad über Le Havre — Paris nach Valencia gebracht — Sowjetrussisch-französische „Nichteinmischungspolitik“

× Salamanca, 22. Juli

Bei der Besiegungnahmen der Besatzung von Reden in den letzten Kämpfen bei Madrid abgeschossenen roten, sowjetrussischen Flugzeugen wurde festgestellt, dass diese Besatzung, unter der sich eine Anzahl Offiziere befand, sämtlich aus Angehörigen der aktiven sowjetrussischen Luftwaffe bestand, die zum Teil unter Vorstellung falscher Tatsachen über Paris nach Spanien geschafft wurden, um dort bei sowjetrussischen Fliegerverbänden Dienst zu tun.

Die Versetzung dieser Fliegeroffiziere hat außerordentlich interessantes Material ergeben. So gab der am 8. Juli abgeschossene sowjetrussische Lieutenant Grigory Tsozalow an, dass er exist seit wenigen Tagen Dienst getan habe. Er sei am 8. Juni aus See von Leningrad nach Le Havre gebracht worden. In Le Havre habe man ihn und seine Kameraden abgeholt und in Autos nach Paris geschafft. Mit weiteren 15 sowjetrussischen Piloten seien sie dann in einem französischen Verkehrsflugzeug nach Valencia geflogen. Man habe ihn auf die Schule des Fliegers bei Cartagena, die unter sowjetrussischem Kommando steht, geschickt. Er sei dort wenige Tage ausgebildet und am 8. Juli einem Frontverbund im Flughafen Alcalá de Henares östlich Madrid zugewiesen worden. Die Staffel habe aus zwölf sowjetrussischen Jagdfliegern bestanden, die sämtlich

sogenannt. Diese drei Angehörigen der sowjetrussischen Luftwaffe haben erklärt, dass man sie völlig im Dunkeln darüber gelassen habe, wie es eigentlich in der Welt aussieht und wohin sie kämpfen sollten. Man habe ihnen immer erzählt, dass alle andern Staaten nur darauf laueren, Sowjetrussland zu überfallen, das in der ganzen Welt Hungernd und Friede herrsche und nur in Sowjetrussland die Soldaten extraktiv und hervor seien. Die auf der nationalsozialistischen Seite kämpfenden Truppen habe man blauäugig und blöd genannt und jedem von ihnen erklärt, es sei besser, sich bei einer Belagerung zu erheben, denn sonst würden sie unter grauenhaften Umständen in Tode gefoltert. Die sowjetrussischen Offiziere und Soldaten waren äußerst überrascht, dass sie auf nationalsozialistischer Seite

in absolut holdischer Form als Kriegsgefangene behandelt

wurden und sie im Gefangenensein schon eine Anzahl von Kameraden traten, denen es ausgedienten ging, die auf verpflegt und gefesselt waren, über nichts zu klagen hatten, und die nur empfiehlt darüber waren, mit welchen Mitteln man sie in Moskau belogen, betrogen und zu dem Abenteuer in Spanien veranlaßt habe. Die meisten von ihnen erklärten, dass sie nie wieder nach Sowjetrussland zurückkehren und nun ein neues Leben in einem andern Lande Europas beginnen würden.

Leningrad — Le Havre — Paris — Valencia: eine sehr schwierige sowjetrussische Reiseroute vom „Westland“ zur Allianz am Mittelmeer. Sie führt, wie jeder Blick auf die Karte erweist, über die Pyrenäen, die spanisch-französische Grenze, die nach amlicher Mittelstellung aus Paris für jeden Transport von freiwilligen geschlossen sein soll. Gerade anlässlich der Aufhebung der internationalen Kontrolle an den Pyrenäen hat man sich in Paris entschlossen dagegen zu machen, dass diese von Frankreich angeborene Aufhebung etwa eine „Entfaltung“ der Pyrenäengrenze bedeutet. Vielleicht bedeutet sie auch in der Tat keine „Entfaltung“; denn nach diesen klaren Angaben der gesagten Sowjetoffiziere dürfte die Grenze nie geschlossen gewesen sein. Um französischen Verkehrsflugzeugen sind diese sowjetrussischen Fliegeroffiziere, denen wahrlich niemand die Eigenschaft von „Touristen“ aufzuwerfen kann, von Paris nach Valencia geflogen — keinerlei konnte ihre Fahrt ins rote Spanien nicht sein.

Es ist für uns nichts Neues, dass aktive Angehörige der roten Armee in den Jagdflugzeugen und Bombern führen, die in Spanien gegen die nationale Luftwaffe kämpfen und Bomber über offenen Öffnungen abwerfen. Aber von neuem ist wieder erwähnt worden, dass die offene Flotte — von Hintern kann man wohl nicht mehr reden — in rote Spanien an den Pyrenäen liegt. Eine Tatsache, die gerade im gegenwärtigen Augenblick der Nichteinmischung verhandelt werden soll, dass man auf dem Wege

Leningrad — Le Havre — Paris — Valencia

statigfunden, für den eine besondere Transportorganisation in Frankreich eingerichtet war. Befehlshaber des Flugzeuges Tsozins war der Unteroffizier Alexei Tschirkow, geboren in Warschau, polnisch-sowjetischer Abstammung, der eine gesetzliche Befreiung aus dem sowjetrussischen Militärdienst erlangt hat. Er ist ein Sowjetoffizier von seinem Kommando abgeholt worden, ob er an Kommando stehen wolle. Der Kommandowort ist ihm nicht genannt worden. Am 14. Juni sei er mit neun anderen Fliegern und einem Agenten mit Papieren mit der Bahn nach Paris gefahren. Man hätte ihm Papiere des Inhalts gegeben, um die Weltausstellung in Valencia zu besuchen wollen. Am 8. Juni sei er dann mit dem gleichen Verkehrsflugzeug, mit dem auch Lieutenant Tsozin nach Valencia geflogen.

Deutsche Luftwaffe beteiligt sich an Zürcher Flugmeeting

× Berlin, 22. Juli

Vom 22. Juli bis zum 1. August findet zum vierten Male das Internationale Flugmeeting Zürich statt, das seit 1922 alle fünf Jahre durchgeführt wird und das diesmal auf Grund der Neuordnungen als der bedeutendste internationale Fliegerliche Wettkampf des Jahres 1937 angelehnt werden muss. Das diesjährige Flugmeeting für Deutschland besonders hervorhebt, ist die Tatsache der erstmaligen Beteiligung der deutschen Luftwaffe an einem derartigen internationalen Wettkampf.

In einem Geschwindigkeitswettbewerb über eine Mautstrecke geht der Chef des Technischen Amtes der Luftwaffe im Reichsverteidigungsministerium, Generalmajor Ulrich, mit einer Bf. 109 ins Rennen. Major Voelle und der Staatssekretär der Luftwaffe, General der Flieger Milch, harren bei dem Alpenflug. Außerdem sind hier in der Kategorie der Einzelflieger General Ulrich und Major Seidemann und in der

Geschwindigkeitskonkurrenz eine Dreiflügelf der Luftwaffe, sämtlich auf Bf. 109, gemeldet.

An dem Kurzflugwettbewerb nehmen sechs der besten deutschen Kunstflieger und Fliegerinnen, Graf Hagenburg, Gör, Knösel, Benth, Viezel, Bach und Vera v. Büsing teil. Deutschland wird zu dem Programm auch durch zwei Sonderwettbewerbe hinzugefügt. General Ulrich wird eine Bielle 105 vorstellen und Flugkapitän Hanna Reitsch wird ihre Kunst im Segelflugzeug zeigen.

Überfall auf einen Rassenboten

× Pforzheim, 22. Juli

Heute morgen wurde hier der Rassenboten einer Schmutzwaffenfirma überfallen und seiner Geldbörse mit etwa 15.000 Mark entzogen. Der Täter schwang sich auf einen bereitstehenden dunkelblauen Kleinwagen, der das Kennzeichen III A 25 042 trug, und gab vom Trittbrett aus auf seine Verfolger mehrere Schüsse ab. Er ist mit seinen Helferlein entkommen.

Vorlesung des politischen Teils auf Seite 9

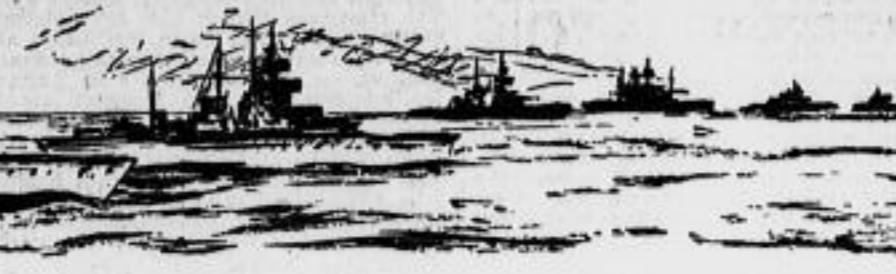
Der deutsche Volkscharakter

Eine Wissenschaft der deutschen Stämme

Unter den ungähnlichen Werken, die sich mit dem Wesen und der Geschichte des deutschen Volkes beschäftigen, gab es jüngererweise bisher keines, das sich und getreulich den „deutschen Volkscharakter“ darzustellen versucht hätte. Ein solches Werk konnte auch solange nicht geschaffen werden, als nicht die Vorstellung einer gründlichen Erforschung von Rasse, Lebens

KRIEGSMARINE

unter dem Hakenkreuz



Nicht von des Dienstes gleichmäig ablaufender Uhr, nicht von an sich Wissenswertem technischer Einzelheiten aus dem umfassenden Betrak unserer Kriegsmarine soll in den folgenden Seiten die Rede sein. Vom Gefamkraff, vom Ringen um Höchstleistung, von der Erziehung aller Männer, die die langgestreckten Küsten unsres Vaterlandes schützen und auf hoher See das leuchtende Banner des neuen Deutschlands auf solchen Schiffen zeigen, vom Seest, der unsre Seemacht besetzt, sollen diese Seiten Kunde geben.

Neben dem gewaltigen Werk des in der Durchführung begriffenen Ausbaues unsrer Kriegsmarine steht, ebenso wie über der Arbeit der Volksgemeinschaft drinnen im Lande, die Devise: „Für Ehre und Freiheit des deutschen Volkes.“ Stahlhartem, unverzüglichem Willen, durch die Stärke und Schlagnetzigkeit der deutschen Kriegsflotte der Sicherung des Friedens in Europa und der Welt zu dienen, degnen wir in diesen Tagen in allen Standortanlagen und Kommandostellen, die wir, einer freundlichen Ein-

verholter sind. Hand aufs Herz! Wer unter uns hat nicht einmal in seinem Leben, bevor sich die große Frage entschied, „Was willst du, mein Sohn?“, daran gedacht, sich und sein Lebenswerk dem Soldatenamt zur See zu weihen? Wie es einst war, so ist es auch heute wieder. Wie leuchten die Augen unserer Jungen, wenn sie ein Mühendank in ihren Händen halten, instinktiv sich der großen Tradition bewusst werden, die ein Name wie der der „Grafen“ auch für sie schon in sich schlägt. Wie behutsam behandeln sie die kleinen Modelle unsrer Kriegsmarine, die ihnen an den Festtagen des Jahres oder am Geburtstag auf den Tisch gelegt werden. Noch erfassen sie es nicht mit klar abwägendem Verstände, aber in ihren Herzen fühlen sie es, was es heißt: „Seefahrt ist frei!“

Seemann und Soldat

Auch dieses Spiel der Jugend, erwachsen aus der Liebe zu unsrer Kriegsmarine, ist eine wertvolle Vorbereitung zur nationalpolitischen

Schiffen, gilt heute unser Gruss. Wir wissen uns mit ihnen eins in dem Glauben an die große Sache der nationalsozialistischen Idee, in der echten Begeisterung für den Wehrdienst zur See und zu Lande, jenem Glauben und jener Begeisterung, die im nationalsozialistischen Deutschland gesiedelt sind durch die Schärfung des Blicks für die Realitäten des Kampfes, den wir führen, nicht zuletzt aber durch die Prüfungen, die uns das Schicksal auferlegt, damit wir uns vor uns selbst rechtfertigen und vor der Geschichte beweisen können, daß wir die entscheidende Probe als Nation und Staat unter der Flagge des Hakenkreuzes bestanden haben.

Wilhelmshaven, die große Wasserschmiede der deutschen Flotte an der Nordsee, ist das stolzste Beispiel bewohner Traditionspflege und praktischer Erfüllung heiliger Verpflichtung. Bewußt hat diese Stadt nicht die Tradition der alten Hansestadt, gewiß liegt über Türen und Täfern nicht die Palma geschichtlicher Größe früher Epochen. Dennoch ist Wilhelmshaven in sich und durch sich selbst beste und lebendigste Tradition. An diesem Namen ist die Entwicklung von nur wenigen Jahrzehnten verantwort, aber die Erinnerung daran ist um so kostbarer, als der Willen zur Einheit, zu einer nationalen Gemeinschaftsleistung hier zum erstenmal sichtbarer Ausdruck fand, indem preußischer Wehrdienst und Unbeugsamkeit den Grundstein für eine Reichsflotte legten, während der bündestaatliche Charakter der Reichsverfassung von 1871 noch fast ein halbes Jahrhundert lang die einzelnen Landesmeere weiterbeliebte. So ist der Name dieser Stadt für immer eng verwachsen mit dem Entstehen der deutschen Flotte. Der Jade-Vertrag vom 20. Juli 1889, durch den Preußen etwa 1220 Meter Land von Oldenburg erwarb, hatte seinen Ursprung in der strategischen Erwagung, daß eine Kriegsflotte, die unabdinglich und schlagnetzig sein sollte, gleichermassen in der Ostsee und in der Nordsee freie Entwicklung gehörte erhalten müsse. Der Jadebusen war der von der Natur geschenkte Platz zur Anlage eines Flottenstützpunktes. So entstand in dem für 500 000 Taler gefauften Landstreifen unter aktiver Teilnahme und Einwirkung des Prinzen Adalbert von Preußen, des ersten Admirals der preußischen Flotte, Wilhelmshaven als „Schiffsschmiede und Flottenrüstungsgelegenheit“. Ungeheure Schwierigkeiten waren zu überwinden, ehe die ersten Pläne für Werk, Hafen und Stadt ihre Verwirklichung finden konnten.

Am 17. April 1889 erfolgte die feierliche Taufe der Stadt durch Wilhelm I. und die Eröffnung des Hafens. Seit diesem Tage verknüpft sich die Erinnerung an stolzes Schaffen und zahlreiche Taten der Besatzungen der Schiffe, die in Wilhelmshaven gebaut worden sind, um den Namen der Stadt. Von deutscher Tapferkeit und heldischem Sterben findet die Marinegedächtnis-Kirche, als bleibende Erinnerungsstätte, einzig in ihrer Art, den Toten geweiht. Wie jedes große Werk, so war auch die Errichtung der deutschen Kriegsmarine mit Opfern verbunden. Auf welchen Martern seien wir in der Gedächtniskirche die Namen der Toten, die in Erfüllung der ihnen gestellten Aufgabe im Wellengrab des Ozeans versunken, von der ersten „Frauenlob“ über den Panzer „Großer Kurfürst“, der am 31. Mai 1878 im Kanal bei einem Zusammenstoß mit weit über 200 modernen Seeschiffen unterging, bis zum Kanonenboot „Altis“, dem ersten Schiffe dieses Namens, das 1896 auf der Höhe von Schantung ein Opfer des tödlichen Taifuns wurde, während die Besatzung auf sinkendem Schiff das Toben des Sturmes mit dem Blutgessen überdauerte.



Das neue Kommandogebäude der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven

Im Werk des Wiederaufbaus der deutschen Kriegsmarine. Die Leidartige des Antikenreiches ist überwunden. Gerade dafür legt Wilhelmshaven bereitst Seugnis ab. In den gewaltigen Hallen, in den Töpfen und auf den Heiligen der Marinewerft, der einzigen reichsgelagerten Werkstatt, über die stolz ihr Wahrschein, der „Lange Helmrich“, der große Krat zeigt, herrscht rastlose Tätigkeit und Anspannung. Mit der Präzision eines Uhrwerks rollt das Tageseposum ab. Präzision ist die Seele des Schiffbaus. Konstrukteure, Ingenieure, Heizer, Schlosser, Dreher, Tischler, Gießer, Schweißer die Männer am Krat, sie alle haben an dieser peinlichen Inneneinrichtung minutiöse Berechnung teil, und jedes Schiff, das auf der Welt gebaut wird, verläßt den Hafen völlig ausgerüstet. Es ist ein mächtiger Eindruck, der jedem Besucher gesungen nimmt. Wir sehen „Scharnhorst“, der seiner Ausrüstung entgegengeht, und wir sehen gebaut vor dem gewaltigen Werk des neuen 35 000-Tonnen-Schiffes. In dem Chaos der vieltausendfachen Geräusche, dem Rattern rollender Kräne, dem Droschen hämmernnder Maschinen, dem Säulen der Schweißapparate und dem Heulen der Sirenen bewundern wir die Ruhe und Sicherheit, mit der jeder bedachsam seine Arbeit verrichtet, keß das Ziel vor Augen, in diesem nie verlängerten Mechanismus seine Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.

Joseph Breit



Geschützexerzier an Bord

Phot. Dr. v. Volkman (2)

Iabung folgend, im Bereich der Marinestation der Nordsee besuchen konnten. Offiziere, Unteroffiziere und Matrosen — diese Überzeugung haben wir in vielfältigem, persönlichen Gespräch immer wieder erhalten — stehen bereit, jederzeit bis zum letzten Atemzug zu erfüllen. Ein ehrlichkeit, geschlossener Geist begegnet und auf den Einheiten der allgemeinmäßiger weiter wachsenden Kriegsmarine wie in den Garnisonen der Schiffsammabteilungen, in den Schulen, die Spezialkenntnisse vermittelnd, in den Verbündungen längs der Küste, in den Werften und Arsenalen, wo im steilen Erleben der Idee der Volksgemeinschaft die leitenden Persönlichkeiten im Uniformrock sich mit Arbeitern, Angestellten und Beamten die Hände reichen.

Auf der Wacht für Deutschland

In früheren Jahren war uns wiederholt Gelegenheit gegeben, an Übungen der Kreuzer und Torpedoboote teilzunehmen, unsre tapfere Seemannschaft im Geschäftsbild mit höchster Pünktlichkeit und ehrlicher Disziplin ihre soldatische Aufgabe erfüllen zu sehen. Wir hatten Gelegenheit erhalten, in den kleinen Mechanismus des Räderwerkes gewaltiger Motormaschinen, in Rumpf und Achsen, einen Blick zu tun. Wie durften Zeuge ausgezeichnetster Schießleistungen sein, lernten das bunte, vielseitige Leben an Bord unsrer Kriegsschiffe kennen. In diesem Jahre läßt uns eine Verschließungsübung vornehmlich an die Blöße, die uns unmittelbare Einblicke von der Ausbildung der jungen Matrosen wie vom Werden unsrer Kriegsschiffe vermittelten. Wir sahen Helgoland — nicht mit den Augen des Einlaßbesuchers — wir erlebten einen Einblick in unsern Außenposten, und wir dürfen feststellen, daß der Kapell des Führers, das Hochzeitsmahl von Sicherheit an den Grenzen zu schaffen, bei der Kriegsmarine, vom letzten Werftarbeiter bis hinab zu den höchsten Kommandostellen, eine gewaltige Resonanz gefunden hat, die sich logistisch im Eifer des Arbeitseinsatzes an Bord und an Land manifestiert.

Die Siehe für Kriegsmarine ist jedem deutschen Jungen mit in die Wiege gegeben. Früher oder später erwacht sie einmal in ihm. Am stärksten zwischen den beiden, die weit entfernt von der Küste, im Innernlande geboren, der Sehnsucht zum blauen Horizont und seinen Trägern in besonderer Weise



Stationsschiff „Frauenlob“ am Pier in Brake

Heldentafel des großen Krieges

Wo sprechen die Toten unsrer Kriegsmarine zu Herzen gehender zu uns als in dieser blauen, in rotem Backstein erbauenen Kirche? Es sind nicht die vielen Erinnerungsstätte, die bunten Bildhauer, die Namenstafeln, Reliquienböden und Kommandotischen, die heimgebracht oder nachgebildet, ins, den Tod überbringend, die Weisheit von der Freiheit bis in den Tod überbringen. In dieser Ergriffenheit steht der Besucher vor der schwarzen Holztafel, die in knappen Worten und kurzen Schilderungen, so wie es Soldatenart entspricht, einem ewigen Memento lebt, vom Heldentum und Heldentod jener Kameraden berichtet, die im Weltkrieg auf der See ihr Leben für Vater und Mutter eingesetzt und zum Oster gebracht haben. Mit wehender Flagge sanken vor dem Feind 1914 bis 1918: 1. Minenschiff, 7. Große Kreuzer, 17 Kleine Kreuzer, 10 Kanonenboote, 6 Spe-

(Schluß folgt)

„Werte schaffen — Werte erhalten!“

Richtfest bei der Landesfeuerwehrschule in der Katharinenstraße

Die organisatorische und berufliche Neuaustrichtung der Feuerlöschpolizei ist im Gange und das neue Feuerlöschgesetz in Kraft zu erwarten. Für jedes Land und Feuerwehrwesen gelassen worden, um den höheren Stand und den freiwilligen Feuerwehren der kleineren Städte und den freiwilligen Feuerwehren, überzutreffen. Auch das Land Sachsen besitzt eine Landesfeuerwehrschule. Schon mehrfach wurden hier regelmäßige Kurse für die Männer von der Feuerwehr abgehalten. Das geschah bisher in der Nähe Neustadt des Dresdner Feuerwehrverbandes. Seit einigen Monaten aber ist in engster Zusammenarbeit der Sachsenischen Brandversicherungskammer mit dem Landesfeuerwehrverband der Bau einer neuen Landesfeuerwehrschule an der Katharinenstraße in Dresden, im Norden der Stadt, aufgetragen werden. Am Mittwoch wurde die Richtfest gefeiert.

Zwei Neubauten sind hier entstanden. Auf dem vierstöckigen Neubau an der Katharinenstraße flatterten

Gäste und gab dann einen kurzen Überblick über die Zweckbestimmung der Landesfeuerwehrschule. Hierüber berichteten wir wiederholte ausführlich in den letzten Monaten. (D. Schrifts.) Dann überbrachte Belegschaftsrat Haufe die Urkunde des sächsischen Innenministers. Endlich legte er aus, habe die Feuerwehr die Bedeutung und Anerkennung erhalten, die sie schon lange verdient, aber früher nie erhalten habe. Die neue Schule sei ein neuer Beitrag zum allgemeinen Ausbau.

Bürgermeister Dr. Kluge

stellte seine Ausführungen unter die Worte: „Werte schaffen — Werte erhalten!“ Nicht für sich selbst schaffe der einzelne, sondern für Generationen und für den ewigen Bestand des Reiches. Aber nicht nur Menschen schaffe die Feuerwehr, wie hier mit diesem Bau, sondern sie erhalten auch die bestehenden Werte! Täglich



Foto: Rausch

die bunten Bänder des Münzkranzes. Zahlreiche Ehrengäste hatten sich eingefunden, um der schönen Feier nach altem Brauch beizuwollen, so Bürgermeister Dr. Kluge als Vertreter der Stadt Dresden, Regierungsrat Haufe für den ländlichen Innenminister, Oberregierungsbaurat Schröder, Oberregierungsbaurat Möller und Dipl.-Ing. Müller von der Brandversicherungskammer, Kreisamtsleiter Schuster im Auftrage des Kreisleiters der NSDAP und Oberstleutnant der Schutzpolizei Becker vom Kommando der Schutzpolizei Dresden. Nachherum im weiten Kreise standen unter den Tischwarten der Arbeiter der Baustadt, die Männer vom Bau, vom jüngsten Schrein bis zum ältesten Maurer, und Abordnungen der verschiedenen Feuerwehren. In lustiger Höhe ging die Feier vor sich. Entzückt waren alle von dem bisher unbekannten, reizvollen Bild. Aber die Männer der Feuerwehr zeigten.

K.-d.

Konzert für die Männer vom Bau

Das war wieder einmal ein anderes Bild, wie wir es noch nicht bei einem Betriebskonzert erlebt haben. Bei dem Bergmannskonzert — dort gehen die Großwohngebäude ihrer Vollendung entgegen — stellte am Mittwoch mittag plötzlich der Bläserzug der Standard 100 seine Notenländerei auf und veranstaltete ein Konzert für die Männer vom Bau. Das brauchte sich nicht erst herumzusprechen, die Klänge lockten alle herbei, und bald umstanden sie die Musiker.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem dicht bebauten Stadtteil dem Neubau entgegenstellten. Doch freudig habe eine jeder gesagt und beschafft rufe man heute aus: „Es war eine Sache, zu bauen!“ Branddirektor Ortloff und Bürgermeister Dr. Kluge trieben dann die letzten Sparenrägen in die Böden.

Der bei der Feuerwehr älter als Gott ist, welcher Kameradschaftsgeist hier herrscht. Das verloren die Männer vom Bau schon in den ersten Minuten des folgenden Gebetsmales. Der große Kommunikat der Wache Katharinenstraße war dann anderscheinend. Galaktische gedekte Lieder luden zum Schwung. Hier begrüßte der Kommandeur der Feuerlöschpolizei, Branddirektor Ortloff, die

Feierlichkeiten, die Männer vom Bau, der Wache Katharinenstraße und der Feuerwehr.

Alles Brauch gemäß trank der Pöller ein Glas auf das Wohl der Baubehörheit und sprach von dem färmadischen Zusammenarbeiten, das gerade hier bei diesem Bau gebracht habe. Der Leiter des Schulbaus, Architekt Dr. Böckeler, schilderte die Schwierigkeiten, die sich in dem

Jim und Bill suchen 50 Millionen Dollar

Abenteuer zweier Taucher auf dem Meeresgrund

Ein Tatsachenbericht von PETER PAUL MOBIUS

V.

Gold!

Auf der „Platte“ geht es hoch her. Die Schwarzen holen vor Freude, schreien, lachend, springen wild umher. Sie Henry Griffith hat sein Glück, beiderseitiges Engländerego abgelegt. Er steht auf wie eine Bludogge, die einen guten Knochen erwischt hat. Seine Augen sind ein einziger triumphierendes Leuchten. Alle loben und lärmten.

Auf der Taucher Rhorie sitzt beinahe apathisch auf seiner Bank. Die Schülern sind nach vorn gesunken, die mächtigen Räume röhren kraftlos aus den Knieen. „Hollo!“ schreit Griffith plötzlich in den Trubel. Sofort ruht jemand an Land. Dieser Brief muss besorgt werden! Hier... er reicht mit liebender Eile ein Blatt aus einem Notizbuch, schreit kurz einige Seiten und stellt es in einen gerüttelten, schwülgenden Umschlag, den er auch aus der Tasche holt.

Diese Zeilen gehen nach London. In seinen Sekretär. Sie sind ein Befehl.

„Kauen Sie Shakes, soviel Sie bekommen können. Gär das bewußte Kontor, keber Box. Wir sind ganz groß im Geschäft!... Griffith.“

Dann befinnt sich der Bilderdirektor. Tritt auf den noch immer starren Rhorie zu.

Schätze zwischen Skeletten

„Sie sind so sonderbar, mein Lieber. Fehlt Ihnen etwas?“

„Oh...“

„Was ist denn?“

„Da unten...“

„Ja?“

„Das Brac... es ist geborsten. Vora links... ich konnte hinein... oh...“

„Rhorie!“

„Da unten liegen zwei Reihen Skelette. Eins hinter dem andern. Alle auf Bänken. Und angekettet... oh... Und zwischen ihnen liegen Alten mit Gold. Es ist grauenhaft, unmenschlich!“

„Nun, nun, lieber Rhorie! Die tun Ihnen nichts, die sind tot!“

„Sie Bich! Sie Galunke!“ schreit da der Taucher plötzlich auf und fällt sofort wieder auf seine Bank zurück. Und dann: „Entschuldigen Sie, Sir Henry... meine Nerven haben einen Anfall bekommen vorhin!“

Griffith lächelt, aber seine Augen glühern fort. Grauenhaft strahlen sie sein Gesicht. Sie nicht.

„Eine der Alten war auf“, sagt der Taucher. „Man nimmt gern etwas mit nach oben, unterirdisch, damit einem auch glaubt wird... Nachdem dem ersten Alte habe ich den Schädel der Würmhäute gebrochen... Wohle nicht, wo ich das Gold lassen sollte... oh, es war furchtbar! So viel Gold! Und reicht und lindet zwei Reihen von Bänken, an Reichen geschmeidet, einer hinter dem andern. Manche sind grün und manche schwarz. Und hinten, ganz hinten...“

Die Wasserfrau

„Na?“

„Wand hinten ist etwas. Ist... etwas!“

„Gold natürlich! Andere Alten, gröherte!“

„Stein Gold, Sir Henry...“

„Was denn, Mann?“

„Ein... ein Gelpen... ein Ungehauer... eine Wasserfrau!“

„Blöder Kerl!“

Der Taucher schluckt diese Besiedlung schwiegend. Er lächelt sogar vor sich hin. Mit einem Ausdruck, wie man ihn zuweilen bei Kindern findet, die Recht behalten haben.

„Na, na! Bill! Jim! Macht euch fertig! Jetzt sollt ihr dran. Los, Jungs, macht daß!“

Jim pfeift vor sich hin. Nach einer halben Stunde taufen sie, fertig gerüstet, über die „Platte“ und steigen über die Treppe nach unten.

Bill reicht schon nach zehn Minuten an der Signallinie. Er will hoch.

„Was ist denn?“ fragt Sir Henry erstaunt. „Sie kommen schon wieder?“

„Weil, es wäre besser, Sir, wenn wir ein bisschen sprengen würden. Der Eingang, das Boot am Heckbord, ist verdammt klein, weil die Schläuche kleimen sich und es ist ein schlechtes Arbeiten. Außerdem mehr schwaffen, wenn das Boot ein bisschen größer wäre, Sir.“

„Und was liegt dir dazu?“

„Sagt dasselbe, Sir.“

Sprengungen unter Wasser

„Lassen Sie mal die Schieferstiefel runter“, ruft Griffith einem Angler zu, der folgendes mit dem Griffel aufzuschreiben hat:

„Bill will sprengen! Wusst das sein?“

„Jim hört die Tüte sofort nach oben. In großen, ungestillten Augen steht seine Antwort: „Weil!“

Die Sprengpatrone muss erst vom Band geholt werden. Zufällig besitzt das Gouvernement einige. Man weiß aber nicht, ob sie noch funktionieren würden, denn die Patronen hatten schon zwei Gouverneure überbauten. Ursprünglich waren sie für ein Riff an der Dosenfahrt bestimmt gewesen.

Endlich geht Bill mit der Sprengladung nach unten. Sein Kollege Jim hat schon alles vorbereitet.

„Dann kommen sie hoch.“

„Auch wird gesprengt. Darüber ist der Tag vergangen. Dämmerung liegt schon auf dem Meer, als Jim noch einmal zur Brücke nach unten geht. Er ist kaum auf Ort und Stelle, als seine Signallinie ärgerlich zuckt.

„Hoch!“

„Hoch, Gott genug, das Vom!“ fragt Griffith. „No, jetzt ist überhaupt kein Zoll mehr da. Das Boot verdammt, dieser alte Ratten, hat sich auf den Bauch gelegt und das Boot zugedrückt, Sir!“

„Verdammte, Sie blutiger Narr! Jetzt haben wir die Bescherung! Was machen wir nun?“

„Wir müssen das verdammt Boot wieder umdrehen, Sir. Aber, wenn Sie blutiger Narr zu mir sagen, muß ich Sie über Bord werfen.“

„Sir Henry töbt.“

Vergebliche Hebeversuchs

Also, die „San Fernando“ hatte sich umgedreht im Schloß. Sie liegt fest so, daß man sie erst wieder in die alte Lage bringen kann, wenn man an ihren Schrauben heran will. Am nächsten Morgen bringen die Taucher unten Trocken an. Im Hafen liegt ein Schlepper, „Heilos VIII“. Dann noch ein andres, grotzungen gebautes Fahrzeug, ein kleiner, stabiler Frachter. Die Hebebockwagen stehen an die Arbeit. Schon längst „San Fernando“ eine Kleinigkeit in den Trossen.

Und dann schließt er ein. Aus seinem Helm perlt Wasserflocken.

„Bill ist nun wieder für eine Weile zu Ende mit seinen Kräften.“

„Jim! Wer möchte der alte Haunzer sein?“

Bill schreibt auf seine Tafel: „Scheinwerfer ist aus!“ und schläft das nach oben.

Der Schlag auf den Kopf

„Was macht Jim?“ fragt sie von der „Platte“ an. „Keine Ahnung! Sehe ihn nicht!“ antwortet Bill.

„Er gibt keine Antwort mehr. Wir versuchen es schon seit sechs Minuten. Suchen Sie ihm!“

Und Bill macht sich auf die Suche.

Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein. Aber lang ausgeschlafen?

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“ ruft der Taucher und spricht dabei undeutlich vor sich hin. „Hello... hello... hello!“

Und dann bekommt Bill plötzlich einen schweren Schlag auf den Helm. Es droht wie das Jungferngetriebe mit seinen Volumen. Was Gedanke ausdrückt, mit seinen Kräften.

„Komm endlich in eine Wulde. Das scheint Jim zu sein.“

„Och, Jim!“

Peking schlägt die Tore zu

Auf den Mauern der alten Kaiserstadt — Uraltes Bollwerk — Neues Leben

Von Ivar Lissner

Die alte Kaiserstadt Peking ist wieder in den Brennpunkten der Spannungen in Fernost getreten. Unmittelbar vor ihren uralteten Mauern ist Kanonen donner erschollen; chinesische und japanische Truppen sind herausgezogen. Würden in einem Ernstfall die alten Mauern Pekings einem Ansturm der Japaner trotzen können? Die Schriftleitung

Pekings Mauern ragen hoch, grau, starr wie immer. Manches Mal schon haben sie Kanonenbomber gesiegt. Doch steht vor dem Chang-Wei-Tor laufende wandern hinein, laufende hinaus. Kulis mit Fäusten auf dem Rücken, andre, immer ein Mann hinter dem andern, eine Tragstange auf den Schultern, daran ein Blindel, Männer mit Altknos, Männer mit Karten. Und wenn es Morgen wird, stehen sie am Mauerstramme hinaus nach Shantou und weiter nach Jinan.

Heute sind die Tore geschlossen, Mauern, gebaut, eingebaut in das gewaltige Bollwerk, kaum zu bewegen. Über dem Chang-Wei-Tor drei rote Holzbalustraden mit geschwungenen grünen Tischen. Aufhalb des wuchtigen Thores der heiligen Wallergraben, die die ganze Stadt umschließt, liegt die Marco-Polo-Brücke, ein wenig außerhalb der Stadt. Sie ist aus Stein gebaut, eine schön geschwungene, eisig chinesische Brücke, über fünf Bündelbogen gebogen. Runde Steinwangen alernd das Wasser. Immer knallen dort Glintenschüsse, auch im stillen Frieden, denn die Ausländer pflegen zwei Enden zu ziehen. Einmal nördlich davon führt ein Hügelberg über den Wallergraben hinweg, durch die Mauer hindurch bis zum Bahnhof vor dem Geschäftsviertel. Darum ist die Marco-Polo-Brücke so wichtig.

Sind die Tore geschlossen, so ist Peking „dicht“ gemacht. Niemand kann hinein, niemand hinaus. Zwei Befestigungen werden von den Mauern gebildet: die Tatzarenstadt im Norden mit einem Mauerumfang von 35 Meilen, und darangrenzend die drei breiter ausgedehnte, aber schwächeren Chinesenstadt, von 14 Meilen Mauerwerk umschlossen. Auch zwischen diesen beiden Teilen Pekings ragen drei Mietentore auf, das gewaltige Chien-Men in der Mitte.

Sind die Mauern unsteigbar? Ist Peking unerschütterlich? Was vermag Kanonenzugeln gegen die Stadt?

Lange bin ich an den Mauern herumgestritten. Ja, sind doch bis 10 Meter oft, und die Regel sind gut erhalten. Und doch ist die Mauer auch. Oben könnte ein Wagen fahren, oder sogar zwei nebeneinander. Zusammenstoßen könnten moderne Sprenggeschosse sie wohl. Aber wenn dann in diesem Mauergetümmel ein Maschinengewehrnebel neben dem andern läge, dann wäre es bei Gott blutige Arbeit, hier zu füllen. Türe, dreieinhalb an der Zahl, stehen auf der Außenmauer. Und die innere Trennungsmauer zwischen Tatzarenstadt und Chinesenstadt ist ebenholzes Titanenwerk. Auf den Türen waren. Und doch, die Mauer wurde erklungen, als die Tore im Befestigung von 1900 geschlossen waren wie jetzt. In der Tatzarenstadt liegt nämlich an der Außenmauer das Geländeschlösserviertel, die Paläste in der Mitte, in der Verbotteten Stadt, und die Geländeschlösser im Süden am Chien-Wei-Tor. Damals wurden die Geländeschlösser von den Boxern belagert.

Ein Trommeljunge der amerikanischen Ensayarmee klettert an einer Ecke des Balles hoch, wasch eine Strickleiter hinab, alles unter dem Haken der Chinesen, und bereite so den nachkletternden Boxern den Weg, ein Tor von ihnen zu öffnen.

Jetzt sehe ich an der Mauer hinauf. Sie ist abgeschrägt. Stürme, die durchbare Sandstürme aus der Mongolei, vor denen die kleinen Chinesen ihre Tüchentuch vor die Nase pressen, haben hier und dort Löcher in die Stegel geöffnet. Sie hat lange Auge gehabt, die Mauer. Auf ihrer Linien wächst Gras.

Als ich von Japan aus nach Peking reiste, mußte ich in Teng-Yu landen. Dort sah ich schon japanisches Militär. Dieses japanische Militär schüttete die ganze

Bahnlinie von Teng-Yu über Tientsin bis Peking, etwa 120 Kilometer, ein Reich, erworben aus den Protokollen nach dem Boxeraufstand. Nach, unbedarft, trahrt dann noch durch die Straßen von Peking hinein in das Geländeschlösserviertel, als fühle er die Last der Miliz nicht. Ausländische Wachen auch hier, vor dem Geländeschlösserviertel, Amerika, England und Japan. Etwa 600 Mann hatte Japan ständig zum Schutz seiner Gesandtschaft. Heute mögen es mehr sein.

In den Straßen Pekings sieht man chinesische Polizei, und man hört, Peking hat jetzt eine Regierung. Peking ist nicht mehr Kaiserstadt. Die stolzen Paläste der Ming liegen verlassen da, geschwungene Dächer über Dächer im Sonnenlangsam oder im Staubschleier der heranlegenden Steppenwinde aus Nordosten. Aber irgend etwas hält Peking zusammen, irgend etwas lebt Peking an das ganze Chineland, das in seinem Rücken liegt. Und wenn wir an den chinesischen Volkshäusern vorbeirücken, so geben sie ihre Verkleidungen stramm, stumm, mit einer tabellenförmigen Leibwendung. Das habe ich doch in Peking nicht erwartet. Auch brauchen, vor den Stadtoren, spät man jetzt eine ordnende Hand. Unter Auto wurde brauchen angehalten, bei einem Dorf vor Peking, nicht von Bürgern, wie früher, sondern von hölzernen chinesischen Soldaten. Ein kurzer Blick ins Innere eines Wagens, und wir durften weiterfahren. Wer hinein will in die Stadt, wer hinaus will, muß zweimal Posten passieren an den Stadtmauern und draußen vor der Stadt.

Weiter in der Ferne, 35 Meilen nordwestlich der Stadt, wo chinesisches Landleben ist und wo die seltsamen Tiere der Mingdynastie riesige Alleen bilden, sieht sich die endlose Schlangenlinie der chinesischen Mauer hin. Nordosten vor der Inneren Mongolei trennend. Auch hier, an der Großen Mauer, ja ich chinesische Bogen, kleine Truppen, 10 Mann, 10 Mann, 100 Mann, Soldaten der Zentralregierung. Wer hinter die Chinesische Mauer geht, kommt unter aufmerksame chinesische Augen. Das war mein Endpunkt. Dieses Land, das spät man auf Schritt und Tritt, will Nanjing unter Kontrolle haben.

Bei einer Parade, die erst vor wenigen Monaten

General Sung in Peking abhielt, waren 10000 Mann aufmarschiert, hochgewachsene Chinesen und brettwatte Mönche und Mönchinnen, gut ausgerüstet und in sauberem braungebundenen Uniformen. In Anfang dieses Jahres mochten etwa drei Divisionen in Kampfstellung von je 3000 Mann in oder um Peking stehen. Die Gesamtkräfte der chinesischen Nationalarmee beträgt auf dem Papier 1700000 Mann. Dazu kommen 160000 Mann Abwander- und Abwander-Truppen und etwa 500000 Mann in den Provinzen. Wer allerdings davon für Nanjing mitmacht, steht niemals fest, ob immer das große Mittel, auch für Chang Kai-schek. Manche dieser Truppen im Nordosten des Landes sind sogar in der Hand zarter Generale. Aber Nanjing hat Reitkavallerie, die außerordentlich sind. Und was ich in Peking sah, scheint zu diesem Kern zu gehören.

Immer noch schlängeln sich Bettler durch die Gassen der chinesischen Städte. Immer noch schlafen Menschen im Klinsten, wenn der laue Sommer so irgend möglich macht. Immer noch hungern ganze Provinzen die Nahrungslande. Immer noch sterben 3 Millionen jährlich den Hungersterb. Aber Chinas Jugend vom Norden bis zum Süden glaubt heute an Nanjing, will wieder eine starke Zentralgewalt. Darum muß Japan alle Kraft und allen Geist zusammennehmen, will es keine Interessen im Norden schützen. Darum werden Truppen über Truppen an die Marco-Polo-Brücke geschickt, über den drei Tage weiten Wasserweg von Japan durch den Golf von Tschili über Tientsin nach Peking. Ein großer Teil der chinesischen Jugend, wohl in einer gewissen Selbstüberzeugung, fühlt sich schon leicht hart, protzhaltet an den Universitäten gegen japanfreundliche Professoren und boutiquiert japanische Barren. Da die Jugend spielt sogar mit dem Gedanken eines Krieges gegen Japan. Chang Hsu-Liang, der junge Marschall, und die Männer hinter ihm nahmen ja den alten

Marschall gefangen, um ihm zum Krieg gegen Japan zu zwingen. Chang Kai-schek will Ruhe. Der Vereinigung von Kraft und Weisheit in diesem Kapitel ist es bloß gelungen, Ruhe zu erwirken. Auch jetzt noch, da Nanjing auf schnellstem Wege Division über Division nach dem Norden schafft, mag Chang Kai-schek den Frieden wollen. Aber wird er auch einmal mit seinen jungen Marschällen fertig werden?

Die breiten Straßen Pekings und seine Gassen sind jetzt viel ruhiger, erfüllt von Menschen denn je. Und das will etwas heißen. Bei Nacht muß alles in die Häuser, und wer kein Unterkommen hat, zieht in ein Kellerloch an den Ratten oder in eine verfallene Pagode an den Höhern.

Keine Stadt, die ich sah, New York nicht, Vancouver nicht, Suden nicht, hat ein so eigenes Gesicht wie diese alte Stadt, die oft mit ihren breiten asphaltierten Schotterstraßen moderner wirkt als die Avenuen und Straßen New Yorks und wo das Leben ruhig fließt, unverändert seit Jahrtausenden.

Wieder Buchhaus für ehemaligen Mönch

× Koblenz, 22. Juli

Vor der 8. Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz hatte sich der frühere Angehörige der „Kongregation der Brüder der Christlichen Liebe“ in Koblenz (Westfalen) Karl Geronotta aus Bottrop zu verantworten. Er war, da er nach beiderter Verteidigung keinen Freispruch gefunden hatte, zu einer Strafe von 17½ Jahren ins Kloster gegangen. Er ist aus

einem Antrieb aus dem Orden ausgetreten, weil er zu der Überzeugung gekommen war, daß er im Kloster vollständig angreifen würde. Als der Orden schreibt, ob er als Junge gefragt wurde, ob er denn von diesen abschaulichen Vorgängen nichts gehört habe, erklärte er auf das bestimmtste, ihm sei nie irgendeine derartige Mitteilung gemacht worden. Er verblümte allerdings, als ihm der Vorsitzende einen in den Personalkarten aufgefundenen Brief eines Pleiglings verlas, wonach dieser gestaltete Direktor die an ihm begangenen Schandtaten mitteilte. Der Ober mühlig schickte auch zugeben, daß er darüber mit den Eltern des Jünglings gesprochen hatte.

Der Staatsanwalt betonte, die Urteile dieses häuslichen Verbrechens sei im Allgemeinen zu schwer. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Haftstrafe von einem Jahr neun Monaten und schickte ihn auf drei Jahre von der Volksgemeinschaft aus.

Im September Fest der deutschen Traube

× Berlin, 22. Juli

Das Fest der deutschen Traube findet dieses Jahr am 25. und 26. September im gleichen Rahmen wie im Vorjahr im ganzen Reich statt.

Mit dem Fest der deutschen Traube und des Weinbaus ist zum erstenmal eine Werbung für deutschen Schaumwein verbunden.

Aus Dresdner Lichtspielhäusern

„Frauenlaunen“ / UX.-Lichtspiele

Frauenlaunen können auch manchmal nur so aussehen, als ob es Frauenlaunen wären, und dann sind sie gar keine. Auch in diesem Falle ist es keine Laune der scheinbar reichen Jeanette, wenn sie sich Arbeit sucht, die sie nicht findet, nicht vor dem Bankroll. Die Art und Weise, wie sie die vor amerikanischen Film-Arbeit finden läßt, ist eine amerikanische. Dazu werden zwei Freunde bemüht, merkwürdige Freunde abzugeben, die andere dessen „Vorleben“, ein hellungsdorfer Journalist, der über so geniale Körverkrüppelung verfügt, daß er den reichen Freund der jeder Gelegenheit — um es in einem ähnlichen Bild zu sagen — aus der Suppe, die er sich eingebracht hat, herauszuzögeln vermag.

Bis es ihm zu bunt wird. Dann gründet schnell der reiche Freund ein Magazin, um die Freundschaft nicht aneinandergehen zu lassen. Es ist ein amerikanisches Magazin, so heißt es da zu, und so erklärt sich es auch, daß die von feinerer Vorlebensfiktion beschworene Jeanette hier Arbeit findet. Es erklärt sich auch daraus, daß diese Jeanette in Gestalt von Clara und Colbert eine so harmonische Frauenversion ist. Diesem Umstand hinzuveder verbindet es der Film, daß es eine Liebeshandlung anpinnt, die gleichzeitig nicht von schlechten, aber typisch amerikanischen Eltern kommt. Bis zum Schlus will es — wenigenfalls — was uns von Frauen freie Männer anlangt — noch weniger als Jeanette, wenn sie nun eigentlich heiraten wird. Tatsache, daß sie einen Heirat. Und daß es der richtige ist, beweist nicht nur eine schöne und innige, europäisch-romantische Liebesgeschichte, sondern auch ein alter Stuhl, der in dem Film steht und sozusagen symbolische Bedeutung hat.

Die beiden Männer sind Robert Young und Fred Mac Murtry, Star des großen Bühnenballets in der Mitte, mit Altväterlichkeit zu vermeiden, zusammengekommen, und wer von den beiden der letztere ist, darüber mögen die Frauen je nach Laune entscheiden, und danken sie beide nette und prächtige Burschen. Hoffentlich findet auch der zu kurz bekommenen noch seine Jeanette. Was der Film merkwürdigweise nicht einmal zum happy end andeutet, es wäre ihm wohl zu happy gewesen.

Ein paar ausgezeichnete Typen: der Diener, der Standesbeamte, Jeanettes Vater und vor allem der standesbewußte Friedensrichter.

Ein sehr reichhaltiges Filmprogramm. Begleiternd und fernweh wedend der Film von den romanischen

Brunnen, die wir von der gleichnamigen Tom-Dichtung Alspighio her kennen, ein bezauberndes Sujet mit beeindruckenden Aufnahmen. Ein amüsanter Sitz-Puppen-Ball, mit Eis und Schnee — in dieser Höhe, wie angenehm. Und ein angenehm lustiger und rühriger Farbenfilm von Bügleins Freude und Leid, raffiniert geschnitten, und mit einer außergewöhnlichen Musik. Dr. Karl Lax

Beranstaltungen in der Jahresschau

Sonntag, 23. Juli, 11 Uhr auf dem Angelbabol Platz: Konzert der Kapelle der Dresdenischen Bahn (Müller); 15.30 Uhr: Konzert des Bläserganges der Schloss-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sonntagsmorgen — ohne Sonnen?“; Spieldorf in einem Alt von Hans v. Wildorf; 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Sommermusikfest des Streichorchesters der Dresden Philharmonie bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Ausstellungsbau statt.

Montag, 24. Juli, 11 Uhr auf dem Angelbabol Platz: 10 Uhr, Gewerkschaftschor aus Neuhausen; 20 Uhr: Konzert der bairischen Kapelle Schloss-Pettendorf; 20 Uhr: Konzert des Sängerkonzerts der Dresden Philharmonie.

Mittwoch, 25. Juli, 17.30 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 19.30 Uhr: Konzert des Streichorchesters des Trompeterklosters Alt-Döbeln; 21 Uhr.

Donnerstag, 26. Juli, 15.30 Uhr: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater); 17 Uhr Konzert des Stadtensemble Radebeul (Kaufhof).

Freitag, 27. Juli, 15.30 und 19.30 Uhr: Konzert des Stadtensemble Radebeul (Kaufhof).

Samstag, 28. Juli, 15.30 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 17 Uhr im Naturtheater: „Das ist der Handwerker“; Sängpiel in einem Alt von Paula Angelis; 19 Uhr: Bläskonzert der Kapelle der Dresdenischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Sonntag, 29. Juli, 15.30 und 19.30 Uhr: Konzert des Stadtensemble Radebeul (Kaufhof).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr im Naturtheater: Konzert der Dresden Philharmonie (Sächsisches Theater).

Konzert der S.A.-Motor-Musikanten; 17 Uhr im Naturtheater: „Sommerabend“; 19 Uhr: Konzert des Bläserganges der Sächsischen Bahn (Müller); 20 Uhr: Konzert des Bläserganges der S.A.-Motor-Musikanten; 21 Uhr

Kohlen jetzt im Sommer kaufen

Wagenfabrikation
J. Grüner früher Marx
Drehbare Kohlenkammladen-Wagen
in einfacher und hochstiliger Ausführung. Wagen für Industrie u. Handel. Sämtliche Reparaturen, Umbautungen und Nach-Sicherungen
Dresden A 1
jetzt Flemmingstr. 33
im Altenhof,
gegenüber der Wallstraße
gegründet 1890 • Fernruf 8278

kobri
G.
m.
b.
H.
SIEMENSSTRASSE 2
Sämtliches
Brennmaterial
FÜR HAUSHALT - GEWERBE - INDUSTRIE
RUF 12668
Für den Winter!

Klotz & Seltfert
Dresden A 36 im Güterbahnhof Dresden-Reick
Fernsprecher: Sammelnummer 690655
**Briketts / Steinkohlen
Koks und Brennholz**
Groß- und Einzelhandel
Große Lagerplätze mit Gleisanschluß im Güterbahnhof Dr.-Reick

Walter Thömisch
Holz, Kohlen, Torfmehl, Düngemittel
Dresden N 8
Sebnitzer Str. 81 Ruf 54408

Ernst Hohmann
Kohlenhandlung
Dresden A 24, Lindenauerstr. 38
Ruf 42794

Gustav Liebscher
Kohlen- und Holzhandlung
Dresden N 15, Königstraße 117
Ruf 54129

Kurt Steglich
Kohlen- u. Lohn-
fuhren - Geschäft
Dresden A 19, Altstädterstr. 11
ab 15. Juni Altstädterstr. 4
Ruf 54429

Rudolf Gläse
Kohlenhandlung
Dresden-Mockritz
Boderitzer Straße 16, Fernruf 40695

Herm. Wehle & Co.
Niedersedlitz, Dobritzer Straße 7, Fernsprecher Nr. 690550
Kohlen, Koks, Briketts für Hausbrand, Gewerbe und Industrie
Bitte beziehen Sie sich bei Aufgabe Ihrer Bestellung
auf die Dresdner Neuesten Nachrichten

Erhardt & Hüppe Nachf.

Inhaber Max Feurich
Kohlenhandlung
Dresden A 5, Bremer Straße 10

Ruf 13572

Alfred Türke
HOLZ - KOHLEN - KOKS
Dresden A, Tittmannstraße 41, Ruf 35655

Briketts, Koks, Holz
nach allen Stadtteilen
Arbeitsstätte der Stadtmision
Dresden A 5, Menageriestr. 2, Ruf 28356

Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft

Dresden N, Bautzner Straße 37 und Hansastraße 8, Fernruf 52096

Briketts - Steinkohlen - Koks

Wilhelm Fahnauer

früher Gustav Sander

Dresden A, Pillnitzer Straße 31, Ruf 26838

Jetzt günstigste Einkaufszeit!

Börner & Lehmann

Briketts - Steinkohle - Koks - Holz

Dresden A 28, Fabrikstr. 7

Zweig-Geschäft: Tharandter
Straße 78 - Ruf 16702, 16703

Das Fachgeschäft für Oefen und Herde jeder Art
Dauerbrandöfen (Allesfeuer), Wand- u. Fußboden-Fiesen, Umsetzarbeiten, Reparaturen
Bochmann & Aschenbach
Pillnitzer Straße 31 . Fernruf Nr. 13208 . Gegründet 1892

Hermann Claus
Kohlen-Handlung
Dresden A 16
Bönischplatz 19b Ruf 68041

Richard Kurth
Holz und Kohlen
Dresden A 18, Kamellenstr. 5
Telefon 60787

Karl Kühnel
Kohlen - Koks - Briketts - Holz
Dresden N 6
Markgrafenstraße 11 - Ruf 54794

Manfred Wolf
Kohlen- u. Holzhandlung
Dresden A 16, Hopfgartenstr. 19
Ruf 60985

Ernst Hentschel
Kohlenhandlung
Dresden A, Ruf 61198

Herbert Gärtner
Kohlen - Briketts - Holz
Dresden A 24, Ostbahnstr. 7 - Ruf 46196

Kohlen-Handlung
Alfred Scheffler
Dresden W 33 Ruf 58959
Lager Coburger Str., Ecke
Wilder-Mann-Straße
Wohnung, Wilder-Mann-Str. 19b

Max Voigt
Kohlen, Brikette usw.
Dresden A 1
Kaulbachstr. 16 u. Wettern-
platz 4 Ruf 15343

Jakob Schneider
Kohlen - Brikett - Holz
Dresden A 29
Gottfried-Keller-Str. 27
Ruf 29658

Sonstige Räume

Möblierte Zimmer

Alte Silbermünzen

Kleiner Laden

Leere Zimmer

Georg Schnauffer

Gewerbe - Räume

Leere Räume

Geldverkehr

Mietgesuche

Wohnungs-

Prager Str. 9, 1. Juwelier

Wohnungen

tausch

11/22844

Wohnungen

Wohnungen

2000 Mark

Wohnungen

Wohnungen

aus 1. April

Wohnungen

Wohnungen

100 Mark

Wohnungen

Wohnungen

Gebrauchte Möbel

Wohnungen

Wohnungen

1000 Mark

Wohnungen

<

